

Die Kunst des Andersdenkenden

VON NICOLA HERNÁDI

Die Fähigkeit des menschlichen Bewusstseins, Kunst zu erschaffen und zu begreifen, kann man nicht genug hochschätzen. Sinnliche oder sprachliche Eindrücke, vom Bewusstsein geformt und durch den Körper in Sprache, Klang oder Farbe und Form umgesetzt, die im Geist des Rezipienten eine Kaskade von Reaktionen auslösen: Emotionen, Empfindungen, haptische Erlebnisse und Erinnerungen, die Texturen von Materie spüren lassen, aber auch intellektuellen Genuss des Denkens bescheren - unterschiedlichste Ebenen unserer neuronalen Netze werden durch Kunst stimuliert. Alle Religionen bedienen sich der Mittel der Kunst. Kein Wunder, dass diese umfassende Reizung von Körper und Geist durch Kunst auch negative Potentiale freisetzen kann, zumal viele der Reaktionen unbewusst ablaufen. Nachdenken über Kunst führt schnell in ein dorniges Gestrüpp an schwer zu durchdringenden Maßstäben, Werten und problematischen Fragen, nicht nur der Definition.

Ästhetische Volksabstimmungen hätten mit Sicherheit epochale geistige Innovationen in der Kunst schon im Ansatz abgewürgt. Zu Horizont-erweiternden Veränderungen braucht es offenbar immer eine Avantgarde, die Herabwürdigung sowie verbale und handfeste Prügel von den Zeitgenossen einzustecken bereit ist. Die Gesellschaft und ihr Ausdruck in der Kunst: ein Prozess, in dessen Verlauf Henne und Ei sich gemeinsam in abhängigem Bestehen weiterentwickeln,

aber eben in chronologischer Versetzung. Jede Zeit und Kultur findet zu den ihren Geist widerspiegelnden Formen durch ihre fähigsten Köpfe, auch wenn das ungewohnte daran zunächst irritiert. Reaktionäres Unverständnis, Verunsicherung durch Neues, aber auch arrogantes Dominanzstreben führt bei Personen in maßgeblichen Positionen schnell zu unsinnigen Verboten und Zensur. Es geht in der Kunst seit den Höhlen-Menschen um den Ausdruck komplexer Wirklichkeit; Kunst, die anderen die Augen öffnen wird, wenn sie diese inneren und äußeren Realitäten wirklich erfasst hat. Weshalb Kunstwerke und -Stile, die einstmals übel geschmäht wurden, heute ohne weiteres von vielen als großartige Leistung ihrer Zeit begriffen und gewürdigt werden, wenn auch niemals von allen. Die bittere Lektion der Unfreiheit insbesondere während des Nationalsozialismus führte zum deutschen Grundgesetz der Freiheit der Kunst. Eingeschränkt wird die Freiheit durch das Persönlichkeitsrecht, d.h. Kunst rechtfertigt nicht jedwede Schmähung, Beleidigung, Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung oder Ehrverletzung. Aber gibt es ein überhaupt ein universelles Einverständnis mit der Freiheit der Kunst? Offenkundig nicht.

Die Kunst des Stärkeren

2001 sprengten die Taliban das Kunst-„Welterbe“ der Gupta-zeitlichen, 500 Jahre alten Bamiyan-Buddhas mutwillig

in die Luft. Weltweite Aufrufe und Bitten, das nicht zu tun, halfen nichts. „F... you, Welt! Wir machen unser Ding!“ schien die Botschaft dieses medienwirksam inszenierten Happenings zu sein, in dessen Explosionen die antiken Buddha-Figuren wie erschossen zusammensackten. Hasserfüllte Kommentare pro und contra zu den Video-Mitschnitten im Internet zwischen Anhängern aller möglichen Religionen sprechen Bände. Die traditionelle islamische Ablehnung jedweder bildlichen Darstellung von beseelten Wesen, auf die sich die Zerstörer berufen, hat ihren Hintergrund nicht im Koran selbst, sondern in der Traditions-Literatur, in denen der schöpferische Mensch mit seinen unbeseelten Gebilden im Vergleich zur Allmacht des Schöpfergottes, der allein Dinge beseelen könne, als jämmerlicher Nachahmer geschmäht wird. Dazu wird häufig Sure 5, Vers 90 des Korans herangezogen, doch die richtet sich hauptsächlich gegen Vielgötterei in den eigenen Reihen. In der Frühzeit des Islam nahmen die Eroberer noch keinen Anstoß an den Kunstwerken. Dass den Figuren des Buddha von späteren Invasoren in den Höhlen Zentralasiens hauptsächlich die Gesichter zerkratzt oder die Köpfe zerschlagen wurden, verdankt sich einer mildereren der drei Auslegungen des Bilderverbotes, die es gestattet, die Figuren intakt zu lassen, wenn sie keinen Kopf mehr haben, und damit eindeutig als seelenlos zu erkennen seien. Das muss man wissen, wenn man schockiert vor

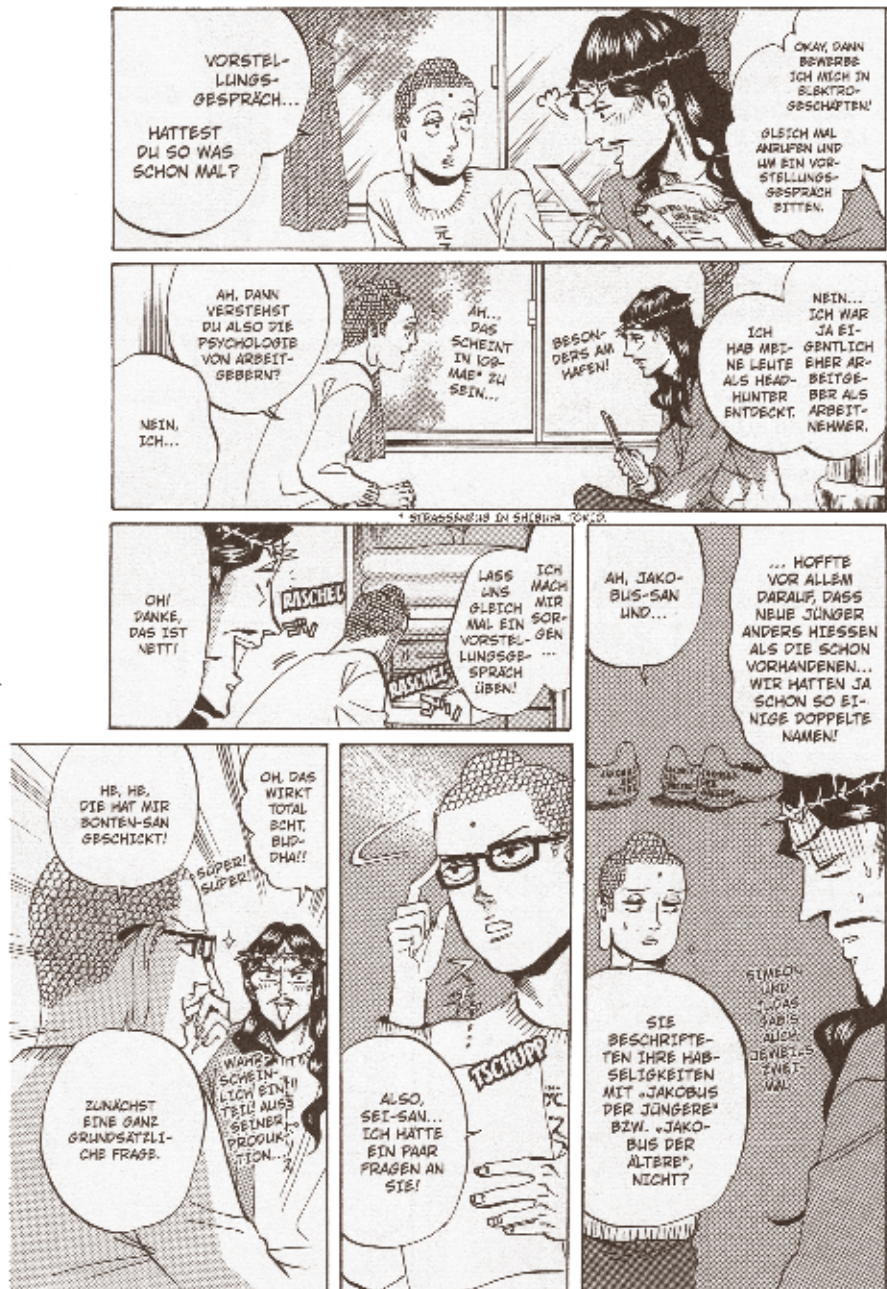
den zerdepperten Antlitzen der Buddhas und Bodhisattvas inmitten wunderbar erhaltener Szenen mit himmlischen Blütenregen steht und weint.

Wer entscheidet über die grundsätzliche Frage, ob eine Religion oder Ideologie, Kunstwerke anderer, die ihr nicht passen, einfach zerstören darf? Der sich mit der Dynamitstange das Recht dazu einfach nimmt? Umgekehrt: Aus welchem Geist heraus kommt eine Gruppe von Menschen zu der Übereinkunft einer Toleranz, die jedem die Freiheit zu Kunst, Kritik und Religion universell zugesteht? Wir haben in Deutschland mit dieser Haltung in den letzten 70 Jahren durchweg gute Erfahrungen gemacht, trotz des Schmerzes, wenn die eigenen heiligen Kühe kritisiert oder künstlerisch verunglimpft werden.

Toleranz – die heiteren Buddhas leiden nicht

Angesichts der Auslöschung der Buddhas von Bamiyan riefen Buddhisten nicht zu einer Hetzjagd der Rache an den fanatisierten Kaputtniks auf. Die buddhistische Welt nahm das Geschehen mit Trauer zur Kenntnis, unterschied jedoch zwischen der Verurteilung der Zerstörung der Steinbilder und dem Mitgefühl für die Täter, deren dumpfe Wut an sich bedauerenswert ist. Schon im 9. Jh. formulierte es Shantideva so: „Hass gegenüber denen, welche Bildnisse, Reliquienschreine und die gute Lehre zerstören oder beschimpfen, ist für mich unangebracht. Denn die heiteren Buddhas leiden nicht.“

So ganz generalisieren kann man diese richtige und wunderbar entspannte Einstellung für Buddhisten leider nicht. In Sri Lanka wurden mehrfach Touristen unfreundlich des Landes verwiesen, weil sie ein Bildnis des Buddha als Tattoo auf dem Arm trugen, zuletzt eine 37-jährige britische Krankenschwester, obwohl sie dieses Bild sogar bewusst als Ausdruck ihrer Verehrung trug, denn sie war



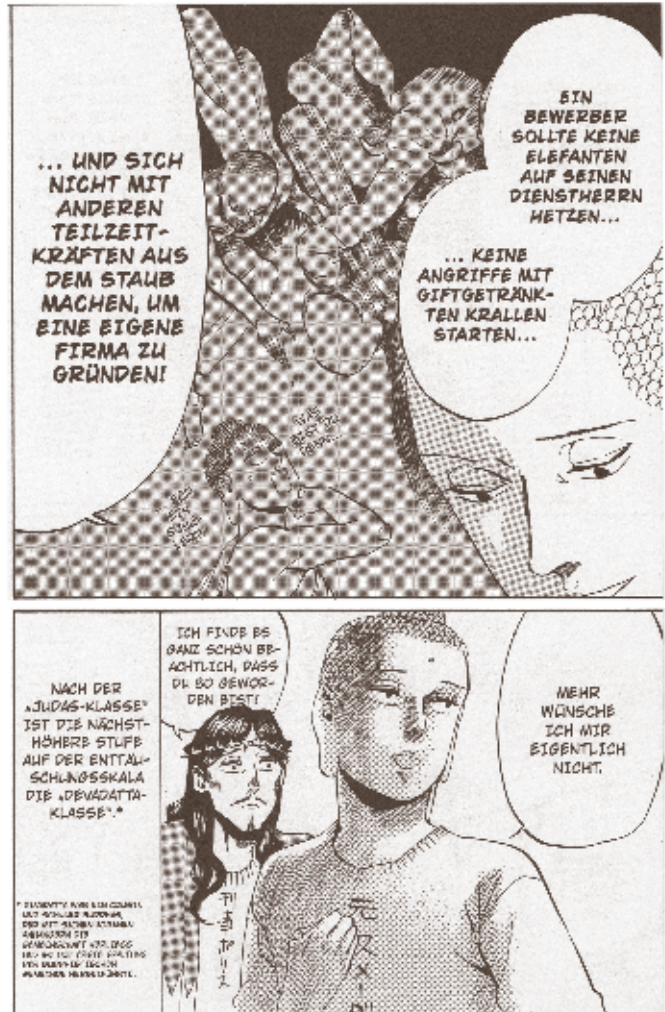
Buddhistin. Ebenso erging es in Pagan, Myanmar, einem spanischen Touristen. Der geforderte Respekt gilt hier vor allem der Empfindlichkeit der religiösen Gefühle der Bevölkerung, wobei es natürlich schwierig ist, immer genau zu wissen, wer was als Affront empfindet. Sich arglos vor einer Buddha-Statue fotografieren zu lassen – es braucht nicht mal ein Kussmündchen, unlängst mit 6 Monaten Haft auf Bewährung für 2 französische Touristinnen geahndet – kann da bereits zu bösem Ärger führen. Auch wenn Buddha eindringlich vor genau diesem Ärger warnt.

Ein schönes Paradoxon bietet in diesem Zusammenhang der Fall einer 3,40m großen Buddha-Figur, einer Replik des berühmten bronzenen Buddhas von Kamakura, Japan (12m), die gekippt, auf der Seite liegend, 2013 die buddhistischen Gemüter weltweit erregte. Im Rahmen der Aktion „A Space Called Public“ hatte das Münchner Kulturreferat den Künstler Han Chong aus Malaysia beauftragt, eine Installation zu gestalten. Um ein Zeichen zu setzen gegen die Kommerzialisierung und Entwertung von Buddha-Figuren und religiösen Symbolen generell als Souvenir- und Deko-Ar-

die Handlung um Jesus und Buddha, die sich eine Auszeit vom Himmel nehmen, und als zwei junge Männer in einer WG in Tokio die moderne Menschenwelt erkunden. Eventuell sind die Personenkreise, die sich aufregen könnten, schlicht zu alt für das Genre „Graphic Novel“. Der Charme der Episoden liegt in der Verbindung der Legenden sowohl Buddhas als auch Jesus' mit dem heutigen Alltag. Die Software auf dem Smartphone von Jesus ordnet z. B. seine Jünger mit automatischer Gesichtserkennung. Doch als Jesus dem von Ordnungskategorien grundsätzlich begeisterten Buddha zeigt, wie sie funktioniert, gerät das Programm bei den einheitlich glatzköpfigen Schülern des Buddha an seine Grenzen und hält alle für Ananda. Als Jesus einmal ein neues Telefon anschaffen möchte, er aber wegen Buddhas Sparsamkeits-Vorbild zumindest nur ein gebrauchtes kaufen will, schaltet er den etwas schwierigen ungläubigen Thomas als himmlischen Vermittler ein. Dieser macht einen Termin mit einem irdischen Verkäufer klar, der ein kaum benutztes, brandneues Handy veräußern möchte: Es ist kein anderer als Mara, der Inbegriff der Anhaftung, der immer das neueste Modell haben muss, obwohl er es weder richtig bedienen kann, noch echte Freunde hat, die auf seine E-Mails antworten. Doch, sagt Mara, ein Dämon antworte ihm immer sofort, wenn er schreibe. Am Ende stellt sich heraus, dass es der Mailer Daemon ist... worauf Buddha und Jesus sich voller Mitleid betreten verabschieden...

Der Umgang mit dem buddhistischen und christlichen Kontext ist in den Geschichten niemals geschmacklos oder verletzend, sondern in schmunzelnder Verwunderung fügt die Autorin Anspielungen auf berühmte Begebenheiten der jeweiligen Überlieferungen in die Handlung ein, über deren Sinn man durchaus rätseln kann, und interpretiert sie von moderner Warte aus. Nebenbei erfährt man so einiges über die japanische buddhistische Tradition, und dabei überrascht H. Nakamura immer wieder mit erstaunlichem Fachwissen und japanischen Varianten bestimmter Legendendetails. Wer mit dieser fröhlich-frechen Art von Humor etwas anfangen kann, für den besteht Suchtgefahr. – Wann kommt nochmal der nächste Band heraus?!

H. Nakamuras „Saint Young Men“ wurde vorgeworfen, zu oberflächlich mit dem Ernst der Bedeutung ihrer Protagonisten umzugehen. Lässt sie Buddha und Jesus hier zu Witzfiguren verkommen? Sie erweist ihnen indirekt einen Dienst. Weil sich die Anhänger der Religionen weltweit blutig bekämpfen, wegen jeder noch so kleinen Kritik verschnupft reagieren und sofort zu hassen bereit sind, auch wenn das den Lehren ihrer Stifter vollkommen widerspricht, lehnen viele vernünftige Menschen Religion generell ab. Sogar S. H. Dalai Lama sagt, angesichts all der religiösen Gewalt frage er sich manchmal, ob die Welt nicht ohne Religion



besser dran wäre. Inmitten des belanglosen Alltagsgeplänckels der „Saint Young Men“, (Jesus und sein Hängenbleiben an schlechten Filmen bis zum grauenvollen Morgengrauen und Buddha, der eine Vorliebe für alle Arten von Askese hat), bezaubert daher vor allem der respektvolle Umgang der beiden, Jesus & Buddha, miteinander. Buddha ist Vegetarier; Gottvaters seltsame Vorliebe für ein Barbecue, seit Kain und Abel bekannt, befremdet ihn zwar, aber er toleriert es. Buddha hat statt des erhofften Dampfbodens in einer Tombola eine große Buddha-Statue gewonnen, über deren ausladenden Arm in Abhaya-Mudra Jesus in der engen Wohnung manchmal etwas achtlos Schal und Mütze hängt. Buddha rügt ihn zwar sanft, er solle „Junior“ nicht immer als Kleiderständer missbrauchen, aber eben liebevoll. Könnte die Welt-WG der Religionen nicht einfach ebenso freundlich und nachsichtig miteinander umgehen? Eine schöne Utopie.

Der kurze Auszug aus Band 2, den uns der Verlag freundlicherweise zum Abdruck freigab, schildert, wie Buddha mit Jesus ein Vorstellungsgespräch für einen Job übt, mit einer Brille als Requisit, die ihm Bonten, der japanische Brahma, mal schenkte. Übrigens will Jesus nur arbeiten, um seinem Freund Buddha heimlich zum Geburtstag den ersehnten Dampfboden kaufen zu können... viel Vergnügen!

SAINT ONIISAN © Hikaru Nakamura / Kodansha.Ltd
(man liest von rechts nach links!)